

Religion und Gewalt

Franz-Johannes Litsch

Schon in den frühesten Religionen der Menschen gibt es Gewalt, weil alle frühe Religion Naturreligion ist. Die ursprüngliche Religion des Menschen besteht in der Verehrung der mütterlichen¹, ihn hervorbringenden, ihn nährenden, ihn schützenden, ausmachenden, umgebenden wie auch verschlingenden, todbringenden, zerstörenden Natur. Die Natur ist das Gegebene, das bereits Vorhandene, das weiterhin Bestehende, das Größere, das Umfassende, das den Menschen grenzenlos überschreitende und transzendierende. In dieser Natur gibt es das Leben und den Tod, gibt es Geborgenheit und Bedrohung, Friedlichkeit und Gewalt, Zärtlichkeit und Grausamkeit. All das wird vom Menschen als „Mysterium fascinosum et tremendum“², als anziehend und abschreckend, als Wunderbares und Angstmachendes erlebt und verehrt. Als die ursprüngliche Einheit dieser numinosen oszillierenden Wirklichkeit zunehmend auseinander tritt und zur Gegensätzlichkeit wird, werden die beiden Seiten in der Großen Mutter³ einerseits und im Raubtiergott⁴ andererseits symbolisiert.



Im Raubtiergott wird die Macht und Gewalt über den Tod verehrt und als außerhalb und innerhalb des Menschen vorhandene, übermächtige Wirksamkeit erkannt. Das Raubtier tötet, ohne selbst getötet zu werden. Der Mensch, vom Raubtier bedroht, möchte auch so schrecklich und faszinierend sein. Die von ihm ausgeübte tödliche Gewalt macht auch ihn groß, stark, mächtig, gewaltig, herrlich. Und mit wachsender sozialer und instrumenteller Intelligenz gelingt es ihm, nicht nur andere Tiere, sondern auch mächtigere Tiere



und sogar das Raubtier und den tötenden Menschen zu töten. Fortan tötet er gottgleich, verfällt er in orgiastischen Blutausch, führt er „heilige“ Kriege, vollzieht er zahllose sakrale, tödliche Opfer. Als „heiligen Akt“ tötet er Lebewesen, die er der „höheren Gewalt“ opfert, wodurch er diesem Gott ähnlich, ja selber göttlich wird. Er will wie die Naturgottheit sein, selbst Raubtiergott sein (Löwe, Tiger, Bär, Panther, Jaguar, Wolf, Adler), selbst „Herr über Leben und Tod“ sein. Das ist der erste Sündenfall. Er macht den Menschen zum intelligenten Raubtier, zum gefährlichsten aller Tiere und zur größten Bedrohung seiner selbst.

In frühester (magischer) Zeit opfert er noch sich selber oder seinesgleichen, als Menschenopfer. Später (mythisch) opfert er den Anderen – den Außen-seiter, den Sündenbock, den Fremden, den Feind⁵ – und das Andere – das Tier und die Naturdinge – dem machtvollen Gott oder den Göttern, doch im Grunde sich selbst, der eigenen Kraft und Macht und Herrlichkeit. Zu opfern, sich selbst oder andere der Gewalt zu opfern, ist das Wesen der Raubtierreligion.⁶

¹ Die indische Verehrung der „heiligen Kuh“ und das bis heute geltende Verbot, sie zu töten, wie auch der in Indien am stärksten verbreitete Vegetarismus, sind immer noch lebendige Reste der uralten religiösen Verehrung der mütterlichen Natur. Das spiegelt sich auch in der ältesten Religion Indiens, in der Götterwelt des Hinduismus wieder.

² Rudolf Otto: *Das Heilige, über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*, 1917.

³ Siehe Erich Neumann: *Die große Mutter, Eine Phänomenologie der weiblichen Gestaltungen des Unbewussten*, Zürich 1983; Carola Meier-Seethaler: *Ursprünge und Befreiungen, eine dissidente Kulturtheorie*, Zürich 1988.

⁴ Siehe Georg Baudler: *Erlösung vom Stiergott*, 1989; Baudler: *Ursünde Gewalt. Das Ringen um Gewaltfreiheit*, 2001; Baudler: *Gewalt in den Weltreligionen*, Darmstadt 2005. Die Schriften des katholischen Theologen G. Baudler können als die bisher umfassendsten und überzeugendsten Analysen zur Entstehung und Geschichte der Gewalt in den Religionen gelten. Seine schonungslose Aufdeckung der Gewaltspuren in den monotheistischen Religionen ist auf richtig und mutig. Leider fällt seine insgesamt sehr wohlwollende Analyse des Buddhismus dahinter weit zurück, indem er dort zahlreiche altbekannte Vorurteile und verständnislose christlich-westliche Sichtweisen wiederholt.

⁵ Siehe René Girard: *Das Heilige und die Gewalt*, Düsseldorf 1994. Der katholische Anthropologe R. Girard hat mit seiner Aufdeckung der Wurzeln der „heiligen Gewalt“ im „mimetischen Begehren“ einen bedeutenden Beitrag zur Entschlüsselung des Zusammenhangs von Religion und Gewalt geleistet, doch versteigt er sich dabei so sehr in die alles erklärende Verabsolutierung seiner Theorie und die Verteidigung des allen anderen Religionen wiederum überlegenen Christentums, dass in seinem eigenem Denken eine von ihm unerkannte Gewalt erkennbar wird.

⁶ Der Raubtiergott hat später vielfach die Gestalt des patriarchalen Sonnengottes und zuletzt die der Vernunftgottheit.

Der zweite, über den ersten weit hinausgehende Sündenfall geschieht, als der Mensch nicht nur gewalttätig sein will wie die Natur sondern mehr als die Natur. Der Mensch will gewaltiger und göttlicher sein als die Natur und beschließt, zum Superraubtier, zum Imperator, zu Gott selber zu werden. Die Natur als solche wird als feindlich gesehen und der Kultur gegenüber gestellt und die Gewalt über das eigene Naturesein erichtet. Die Natur in ihm selbst, als Subjekt, und außerhalb seiner selbst, als Objekt, soll überwältigt, unterworfen und beherrscht werden⁷. Das ist der Beginn der sich verabsolutierenden Vernunft und Rationalität, der Metaphysik und Logik, der Philosophie und Wissenschaft, der Herrschaft des Geldes und der Technik, des Kapitalismus und Imperialismus – insbesondere in Griechenland und Rom, aber auch in Indien und China – während jener fundamentalen Kulturwende um das 5. Jh.v.Chr. (8. Jh.v. - 3. Jh.n.Chr.), die der Philosoph Karl Jaspers erstmals als „Achsenzeit“ der Menschheitsgeschichte⁸ deutlich machte.

Die Antwort, die zur gleichen Zeit der alten wie der neuen Gewalt entgegentritt, ist die Herausbildung der großen menschheitlichen Religionen und Weisheitslehren (Zoroastrismus, Judentum, Upanishaden, Jainismus, Buddhismus, Konfuzianismus, Taoismus, Christentum, Islam)⁹. Sie stellen die bis heute tiefgreifendsten Versuche dar, die menschliche Faszination und Beherrschung durch die Gewalt zu überwinden, dabei zugleich dazu neigend, im hohen moralischen Bestreben, selbst zur Gewalt zu greifen und die Gewalt durch Gewalt, das Böse mit dem Bösen austreiben zu wollen¹⁰. So geraten jene Auswege bald selber in den Sog des „Willens zur Macht“ und „Wissens als Macht“. Das zeigt ihre weitere jeweilige Geschichte ebenso wie die Beobachtung, dass die im Abstand von ca. 500 Jahren nacheinander aufkommenden, nunmehr allen Menschen offenstehenden, alle einbeziehenden Weltreligionen¹¹ – Buddhismus, Christentum, Islam – ausgehend von dem am weitesten gewaltfreien, mönchisch orientierten Theravada-Buddhismus zum kirchlichen Mahayana-Buddhismus, über das gewaltfreie frühe, dann kaiserlich-imperiale Christentum bis schließlich zum, von Anbeginn an, weiträumig erobernden Islam immer mehr Machtanspruch und Gewaltbereitschaft der alten (mythischen) und neuen (rationalen) Art in sich aufnehmen, politisch-ökonomisch nach außen (Staatsbildung), philosophisch-psychologisch nach innen (Subjektbildung¹²).

Der frühbuddhistische, heute noch in Süd- und Südostasien verbreitete Theravada-Buddhismus stützt sich auf den mehr als 5000 Lehrreden des Buddha umfassenden Pali-Kanon, in dem es nicht eine einzige Rechtfertigung oder Propagierung von Gewalt gibt, sondern konsequente Begründung und Einübung von Gewaltfreiheit. In dem Maße jedoch, indem der Theravada in jenen Ländern zur Staatsreligion wird, dient er dort zur Legitimation von „schützenden“ Herrschern und der Führung von „Verteidigungskriegen“.

In den späteren Texten des vor allem in Zentral- und Ostasien verbreiteten Mahayana-Buddhismus finden sich neben zahlreichen gewaltfreien Zeugnissen und betonter Praxis des Mitfühlens auch deutliche Rechtfertigungen von Gewalt im Namen der Religion (Gewalt als Heilshandlung eines Bodhisattva, Rettung von Tyrannen und Irrlehrern vor negativem Karma). Es entsteht ein enges Verhältnis zu Herrschern und Kriegern, die Existenz von Kloster- oder Mönchsarmeen wie die direkte politische Machtausübung (Tibet, Bhutan, Mongolei) und aktive Kriegsführung.

Während das frühe Christentum – ausgehend von der Liebes- und Friedensbotschaft Jesu – ca. 300 Jahre lang gewaltfrei grausame staatliche Verfolgung erträgt, ändert sich seine Haltung zur Gewalt schlagartig, als der spätere Kaiser Konstantin in der berühmten „Schlacht bei der Milvischen Brücke“ im Jahr 312 sich der überirdischen Allmacht des christlichen Erlösers für die Erlangung und Erhaltung seiner persönlichen Macht bedient und damit auch das Christentum zum Sieg führt. Schon bald darauf beginnt umgekehrt die christliche Verfolgung von antikem Heidentum und christlichen Häretikern, die nachfolgende Verabsolutierung zur alleinigen Staatsreligion und eine extreme weltweite Gewaltspur (Sachsen- und Slawenmissi-



⁷ Siehe Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 1969

⁸ Siehe Karl Jaspers: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, München 1949; sowie Shmuel N. Eisenstadt: Kulturen der Achsenzeit, Ihre Ursprünge und ihre Vielfalt, Teil I u. II, Frankfurt 1987.

⁹ Siehe Karen Armstrong: Die Achsenzeit, Vom Ursprung der Weltreligionen, München 2006.

¹⁰ Siehe Matthias Junge: Macht und Moral. Beiträge zur Dekonstruktion von Moral, VS Verlag für Soz.wiss. 2003

¹¹ Der Jainismus, der Buddhismus, das Christentum, der Islam und die Bahai wenden sich unterschiedslos an alle Menschen, stehen allen Menschen offen. Der Jainismus ist dennoch keine Weltreligion, die Bahais eine monotheistisch-synthetische Neugründung des 19. Jahrhunderts. Jude dagegen kann nur eine Person sein, die eine jüdische Mutter hat, Hindu nur eine, die in einer Hindu-Kaste geboren ist, Konfuzianer nur eine, die die chinesische / vietnamesische / koreanische Ahnenverehrung mitvollzieht und Shinto nur eine, die Japaner/in ist. Traditionell ist es so nicht möglich, in diese Religionen überzutreten, was sich bei manchen heute jedoch auflöst.

¹² Siehe Michel Foucault: Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt 1976

on; Kreuzzüge gegen den Islam, die Orthodoxie, die Katharer; Judenprogrome; Inquisition; Ketzler- und Hexenverfolgung; Missionskriege in Amerika, Afrika, Asien; Dreißigjähriger Krieg usw.).



Mohammed startet seine religiöse Sendung unmittelbar mit Krieg und Gewalt gegenüber all jenen, die ihm als polytheistische Ungläubige gelten. Als erste trifft es die Juden, dann die Mekkaner, dann die Beduinen, dann alle nichtarabischen Völker. Der Islam vertreibt das Christentum und das Judentum bis auf kleine Reste aus dem Vorderen Orient und Nordafrika, den Zoroastrismus aus Persien und den Buddhismus aus Afghanistan, Pakistan, Indien, Indonesien, Zentralasien und Teilen Chinas. Toleranz und Milde gibt es für ihn nur im eigenen Machtbereich.

Geht es im Buddhismus noch darum, die innere gewaltbereite „Natur“ des Menschen – die es dort als feststehende, essentialistische, ichhafte nicht gibt – dementsprechend auch nicht zu bekämpfen und zu unterwerfen, sondern mit „Achtsamkeit und Mitgefühl“ in selbstverantwortlicher disziplinierter „Geistesschulung“ zu *ahimsa* (Nichtverletzen) hin zu transformieren, so steht im (katholischen) Christentum die jesuanische Versicherung der bedingungslosen Liebe und Gnade Gottes der unbedingten Unterordnung unter die Autorität der Kirche als der einzigen Heilsmittlerin gegenüber. Im Islam schließlich erfährt derjenige alle Gnade und Barmherzigkeit des einen Gottes, der sich in allem bedingungslos seiner Allmacht und Gewalt, seinem einen Wort (Koran), seinem einen Propheten (Mohammed), seiner einen Gemeinschaft (Umma) und seinem einen Gesetz (Scharia) unterwirft¹³. Den Anderen droht die Strafe.

Der menschliche Weg teilt sich so seit der Achsenzeit in zwei konträre Alternativen: in den der Aneignung und Steigerung der Gewalt und in den der Kritik und Überwindung der Gewalt. Religion, Philosophie, Wissenschaft, Kultur, Gesellschaft, Politik stehen seither sowohl unter der Bemühung, die Gewalt zu reduzieren, wie sie zu erweitern. Insbesondere die Kulturgeschichte der Neuzeit ist von diesem Spannungsfeld und Konflikt geprägt. Im 20. Jh. wird die zwiespältige Ambivalenz der Moderne überdeutlich.¹⁴

Der Raubtiergott der Gegenwart heißt: neoliberal entgrenzter und globalisierter Kapitalismus – die totalitäre Herrschaft des Geldes¹⁵, der Banken, der Börsen, der Finanz- und Warenmärkte und der multinationalen Konzerne. Der neue Supergott hat sich (wie einst Zeus Kronos) den alten Raubtiergott Staat unterworfen und durchdringt immer mehr auch alle traditionellen Religionen. Gott, Geld und Gewalt werden eins. Hier wird nicht mehr der Mensch von der Natur verschlungen, sondern verschlingt der Mensch mit seiner Vergöttlichung der Macht und Gewalt seine äußere und innere Natur. Der neue irrationale Giergott und seine lebensfeindliche Geldreligion¹⁶ stellt sich als alternativlos dar, beansprucht, die einzige, letzte und höchste Wahrheit zu sein. Und zeigt sich damit als Spiegelbild des an den alten Göttern festklammernden Fundamentalismus.



Im 21. Jh. ist jedoch die Gewalt in jeder Form keine Alternative mehr, denn ihren Weg fortzusetzen, heißt, die Selbstvernichtung, den Tod der Menschheit herbeizuführen. Dies wäre der dritte und nicht wieder gut zu machende Sündenfall. Es bleibt nur der Weg der tiefgreifenden und umfassenden Befreiung von der Gewalt. Dazu ist die Gewalt in ihren religiös-metaphysischen „falschen Götzen“ zu erkennen. Das ist der endgültige Sinn der Religion wie die letztendliche Aufhebung aller Gottesbilder.¹⁷ Die Geschichte der Religion des Menschen ist die Geschichte der Befreiung von der Gewalt in seiner Religion.

Zu den Bildern: Bild 1: Steinzeitliches Mutteridol aus Syrien (6. Jt.v.Chr.); Bild 2: Bestientor zur königlichen Palastanlage von Tell Halaf in Syrien (10. Jh.v.Chr.); Bild 3: graeco-indischer Buddha mit Friedensgeste (ca. 2.Jh.n.Chr.); Bild 4: Kolossalkopf Kaiser Konstantins im Hof des Kapitols in Rom (4. Jh.); Bild 5: Die Zentrale der Deutschen Bank in Frankfurt/Main

¹³ Das ist die Bedeutung des Wortes *Islam*, nach arabisch *salima*: „sich vollständig hingeben“ oder „unterwerfen“.

¹⁴ Siehe Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz, Das Ende der Eindeutigkeit*; Hamburg 2005.

¹⁵ Siehe Karl-Heinz Brodbeck: *Die Herrschaft des Geldes, Geschichte und Systematik*, Darmstadt 2009

¹⁶ Siehe Christoph Deutschmann: *Die Verheißung des absoluten Reichtums, Zur religiösen Natur des Kapitalismus*, Frankfurt 2001; Dirk Baecker (Hg.): *Kapitalismus als Religion*, Berlin 2003.

¹⁷ Siehe Gianni Vattimo: *Jenseits des Christentums, gibt es eine Welt ohne Gott*, München 2002; Vattimo, Jacques Derrida: *Die Religion*, Frankfurt 2001; Vattimo, Richard Rorty: *Die Zukunft der Religion*, Frankfurt 2006; Vattimo, René Girard: *Christentum und Relativismus*, Freiburg i.Br. 2008. Vattimo liefert ohne Zweifel die philosophisch tiefgründigste und radikalste Enthüllung der Wurzeln der Gewalt in der abendländischen Philosophie und Metaphysik. Leider aber schaut auch er nicht über die Grenzen des abendländischen Denkens hinaus und kehrt so in die Apologetik eines doch wieder überlegenen, „metaphysisch dekonstruierten“ Christentums zurück.